



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

die Jesuiten in Deutschland und Oesterreich;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

in dem Streite des Papstes mit dem Könige wieder die Partei des ersteren genommen hatten. Als im Jahre 1727 König Victor Amadäus von Sardinien den Ordensgeistlichen verbot, öffentliche gelehrte Schulen zu halten, waren durch diese Verfügung die Jesuiten am empfindlichsten getroffen.

Schon im Jahre 1540, nur wenige Wochen nach der Bestätigung des Ordens, kam der Jesuit Le Febvre nach den deutschen Rheingegenden und im nächsten Jahre folgten ihm Bobadilla und Le Jay nach Deutschland. Die beiden Letzteren gewannen rasch die Herzen des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern und des Kaisers Ferdinand I. Der erstere rief im Jahre 1549 Jesuiten an seine Universität Ingolstadt als Lehrer der Theologie, und sein Nachfolger Albrecht V. gründete ihnen im Jahre 1557 ein Colleg daselbst und im Jahre 1559 ein zweites in München. Auf ihr Betreiben wurde im Jahre 1558 in Bayern eine Inquisition zur Ausrottung des Protestantismus eröffnet. Herzog Albrecht wollte um jeden Preis sein Volk wieder ganz katholisch wissen und kein katholischer Fürst seiner Zeit war darin eifriger als er. Alle Protestanten, welche sich nicht bekehren lassen wollten, mußten auswandern, und Magistrate, welche dieselben geduldet hätten, würden streng bestraft worden sein. Aber Albrecht sorgte auch für die Wiederherstellung des Katholicismus in Baden — ein Unternehmen, welches in den Jahren 1570 und 1571 vollständig durch geführt wurde.

Ferdinand nahm im Jahre 1551 die Jesuiten bei sich in Wien auf, bereitete ihnen hier durch bedeutende Schenkungen eine feste und bequeme Niederlassung und einen großen Wirkungskreis. Im Jahre 1558 wurden sie ermächtigt, in allen Erblanden zu lehren und zu predigen und erhielten für immer 2 Lehrkanzeln der Theologie an der Universität zugewiesen. Im Jahre 1559 waren sie bereits in den Stand gesetzt, eine eigene Druckerei zu errichten und im Jahre 1562 war ihre Zahl in Wien allein schon auf 80 gestiegen.

Ueberaus mächtig hatte in den österreichischen Erblanden der Protestantismus um sich gegriffen; als die Jesuiten hieher kamen, war kaum der zehnte und, wie andere Angaben lauten, kaum mehr der zwanzigste und dreißigste Theil der Bevölkerung römisch-katholisch geblieben. Die Mönche waren allenthalben ein Gegenstand des Spottes. Durch zwanzig Jahre ging aus der hohen Schule zu Wien, welche ganz entschieden zum Protestantismus hinneigte, auch nicht ein Priester hervor und über dreihundert Pfarreien sollen in Oesterreich allein ohne Hirten gewesen sein. *)

Insbefondere Peter Canisius, welchen Le Fevre in Mainz für den Orden gewonnen hatte, verstand es vortrefflich, Kaiser Ferdinand für sich einzunehmen und seine Liebe zur Gesellschaft fortwährend zu steigern, wie er denn auch die Bayernfürsten in gleicher Weise zu bearbeiten gewußt hatte. Ferdinand errichtete den Jesuiten im Jahre 1555 auch ein Collegium in Prag und wenige Jahre darauf dergleichen Niederlassungen in Tyrol und Ungarn. — Sehr frühe gelang es ihnen im Bisthum Augsburg festen Fuß zu fassen; der Cardinal Bischof Otto, Truchseß von Waldburg, übertrug ihnen hier im Jahre 1563 die neu gestiftete Universität Dillingen mit dem Priester-Seminar und gründete ihnen zugleich ein wohlbotirtes Collegium. Jedoch erst im Jahre 1579 drangen die Jesuiten in die Stadt Augsburg selbst ein und errichteten hier ein Collegium und Gymnasium. Im Jahre 1564 rief sie der Bischof von Würzburg, 1568 Erzbischof Daniel von Mainz, 1570 der Bischof von Trier und 1573 der gefürstete Abt von Fulda. Im Jahre 1581 siedelten sie sich zu Heiligenstadt auf dem Eichsfelde, in Köln, Koblenz und Speier an und noch in den zwei letzten Decennien des Jahrhunderts entstanden Jesuiten-Collegien in Regensburg (1589), Münster (1589), Hildesheim (1595), Paderborn (1596). Ihnen folgten solche in Konstanz

*) N. Rink, Geschichte der Universität Wien, Wien 1854, I, p. 313, Anm. 399.

(1604), Bamberg (1612), Passau (1613) und Eichstädt (1616). Die Hauptburgen des Jesuitismus waren aber Wien, Köln und Ingolstadt und von ihnen aus breiteten sie sich nach allen Seiten hin aus; von Wien über alle österreichischen Länder, von Köln über das gesammte Rheinland, von Ingolstadt über Süddeutschland. Wo sie nur immer auftraten, wurde der religiösen Duldung, welche bereits große Fortschritte gemacht hatte, ein rasches Ende bereitet.

Im Jahre 1554 gab Peter Canisius seine Summa doctrinae christianae heraus, welche in verschiedene Sprachen übersetzt wurde und eine so große Verbreitung fand, daß 130 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen bereits 400 Ausgaben nothwendig geworden waren. Aus diesem Werke wurde in Form eines Katechismus ein Auszug für die deutschen Katholiken gemacht, worin ihre Glaubenslehre in prägnantem Ausdruck dargestellt und der Gegensatz zum Protestantismus scharf hervorgehoben war. Im Jahre 1573 begannen die Jesuiten die Gegenreformation im Gebiete des Fürstbistums von Fulda, und das Jahr darauf auf Befehl des Erzbischofs von Mainz auf dem Eichsfelde. Das Erzstift Trier, das Bisthum Worms und einige kleine Reichsstädte ließen sogleich in derselben Weise Hand an die Austilgung des Protestantismus legen. Nach dem Falle des Erzbischofs Gebhard von Köln erhob die römisch-katholische Partei vom Rhein und in Westphalen mächtig das Haupt und bewältigte in kurzer Zeit die Anhänger der neuen Lehre. Im Würzburgischen führte Bischof Julius in dem einen Jahre 1586 mit Hülfe der Jesuiten bei 60,000 seiner Unterthanen in den Schooß der römischen Kirche zurück und noch in weniger als in einem Lustum fanden sich im ganzen Hochstift nur mehr sehr schwache Ueberreste des Protestantismus. Hat auch bei diesen Befehrungen die Gewalt viel, vielleicht das Meiste gethan, ein großer Antheil an den Erfolgen gebührt der geistlichen Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu, welche mit allen Künsten, womit Geister zu überzeugen und Herzen zu gewinnen sind, mit theologischer Polemik, mit eindringlicher Beredsamkeit, durch frommes

Beispiel, aufopfernde Menschenfreundlichkeit, religiöses Schaugespränge u. s. w. unermüdet thätig war.

Während unter Wilhelm V. die Saat der Jesuiten in Bayern noch mehr blühte, hatten sie in Oesterreich unter Maximilian II., welcher innerlich der Reformation zuneigte, einen weniger günstigen Stand. Der Kaiser schützte sie zwar aus toleranter Gesinnung vor der Vertreibung, aber nur ein einziges Collegium entstand während seiner Regierung. Dagegen kamen glücklichere Zeiten für den Orden unter Rudolf II., welcher am Hofe Philipps II. seine Erziehung und Bildung erhalten und hier einen verfolgungssüchtigen Glaubenshaß gegen die Ketzer eingesogen hatte. Reiche Schenkungen wies er den Jesuiten zu, und wo in der österreichischen Monarchie sie bisher noch nicht Wurzel fassen können, da gelang es ihnen jetzt. Im Jahre 1581 errichteten sie ein Colleg in Brünn und drangen in Schlesien ein und im Jahre 1585 verschaffte ihnen der Kaiser, indem er ihnen die Propstei Thurocz zu einem Collegium einräumte, wieder eine feste Ansiedelung in Ungarn, welches sie unter seinem Vater hatten verlassen müssen.

Nicht minder wurden sie begünstigt von Erzherzog Karl von Steiermark, welcher sie im Jahre 1570 berief und ihnen im Jahre 1573 ein reichausgestattetes Colleg in Graz, welches im Jahre 1585 zur Universität erhoben wurde, übergab. Ueberaus mächtig wurden sie aber unter Erzherzog Ferdinand, welcher schon in Ingolstadt ihr Schüler gewesen, dann unter ihrer Leitung in Graz seine Studien fortgesetzt hatte und sich selbst einen Sohn der Gesellschaft Jesu nannte.*) Ferdinand hatte auf einer Wallfahrt nach Loreto vor der Mutter Gottes als seiner „Generalissima“ den Vernichtungskrieg gegen den Protestantismus gelobt und begann nun, kaum zur Regierung gelangt, dieses Versprechen zu erfüllen. Fünf Jahre lang (von 1599 bis 1604) durchzogen seine Inquisitionscommissäre Steiermark, um durch Hinrichtungen und

*) Imago, III, c. 4, p. 346.

Austreibungen der Protestanten, durch Zerstörung ihrer Kirchen und Schulen das Land von der Ketzerrei zu säubern. Ferdinand, als ein dankbarer Schüler und ein demüthig folgsames Beichtkind der Jesuiten, konnte ihren Bitten nichts abschlagen und war daher beständig beflissen, ihr Institut durch neue und großartige Schenkungen zu bereichern und in noch immer größeren Flor zu bringen. Er vergrößerte ihr Colleg in Graz, bereitete ihnen eine Niederlassung in Laibach, überwies ihnen die reiche Herrschaft Müllstadt, mit völliger Steuer- und Zollfreiheit und den umfassendsten Souveränitätsrechten, gründete ihnen in Klagenfurt und Leoben Collegien, ließ ihnen in Graz ein prachtvolles Universitätsgebäude aufführen u. s. w. — Und erst als er Kaiser geworden war, stiegen seine Schenkungen vollends ins Maßlose. Er legte nun die Universität Wien ganz in ihre Hand, indem er dieselbe im Jahre 1522 mit ihrem dort bestehenden Collegium vereinigte und ihnen die Lehrkanzeln in der theologischen und philosophischen Facultät nach eigenem Ermessen besetzen ließ; er gab an sie in Böhmen, Mähren und Schlesien fort und fort Güter, so daß man behaupten will, sie hätten in Böhmen allein den dritten Theil der gesammten Jahreseinkünfte an sich gebracht. In Olmütz, Brünn und andern Städten von Mähren entstanden durch Ferdinands Fürsorge Jesuitencollegien. In Prag streckte der Orden die gierige Hand nach der Universität aus, und der Kaiser verfügte auch die Vereinigung derselben mit dem Jesuitencollegium, mit der Bestimmung, daß dessen Rector auch immer der Rector der Universität und zugleich der Leiter des gesammten Unterrichtswesens in Böhmen sein sollte; aber der Erzbischof von Prag vereitelte durch energischen Widerstand dieses Beginnen und die Jesuiten gewannen schließlich nur einen nominellen Sieg. — Die Bereicherung der Gesellschaft geschah vielfach auf Unkosten anderer Orden, namentlich der Benedictiner. Als nämlich in Folge des Restitutionsedicts (1629), welches die Jesuiten und namentlich des Kaisers jesuitischer Beichtvater Larmormain betrieben hatten, alle seit dem Passauer Vertrage

von den Protestanten eingezogenen katholischen Stiftungen zurückgestellt werden und nun eine Menge von Gütern an die beraubten Orden zurückkommen sollten, boten die Jesuiten, an ihrer Spitze wieder Larmormain, Alles auf, um Ferdinand dafür zu gewinnen, daß er dieselben, statt an ihre früheren Besitzer, zum großen Theil an ihre Gesellschaft geben möchte. In Böhmen erschlichen auf solche Weise die Jesuiten massenhaft Güter und es erhob sich deshalb eine literarische Controverse zwischen ihnen und den Vertretern der Ansprüche der alten Orden, wobei sehr viel Aergersliches und den Jesuiten Schädliches zu Tage gefördert wurde. Auf ihrer Seite wurde die Rechtmäßigkeit dieser Ueberweisung fremden Eigenthums an ihren Orden namentlich von Laymann und Forer verfochten. Sogar die drei geistlichen Kurfürsten und Max I. von Bayern legten sich ins Mittel und richteten ein Collectivschreiben an den Papst, worin sie baten, die alten Orden in ihrem Eigenthumsrecht gegen die Intriguen der Jesuiten zu schützen. Fast ein Vierteljahrhundert lang dauerte dieser Streit, erst durch den westphälischen Frieden, wodurch viele dieser Güter wieder an die Protestanten zurückfielen, wurde das Scandal beendet.

Es wird vom Kaiser Ferdinand erzählt, daß er den Jesuiten, welche sich über seine verschwenderischen Geschenke selbst hie und da betroffen zeigten, zugerufen habe: sie möchten jetzt nur zugreifen, da sie nicht immer Gönner, wie er sei, haben dürften. — Auch die Imago kann nicht umhin, der Befürchtung Ausdruck zu geben, daß seine und der bayrischen Fürsten Munificenz gegen den Orden das richtige Maaß überschritten habe. *)

Die Einflüsterungen der Jesuiten und das Beispiel des Erz-

*) ib. II, c. 4, p. 212: Austriacorum et Bavarorum (principes) eo crevit benevolentia, ut, nisi magnitudinis pietatisque suae rationem habuissent, modum excessisse videri possit. . . In eam opinionem venerant, ut, cum nobis benefacerent, crederent se de Republica bene mereri.

herzogs Ferdinand bewogen Kaiser Rudolf II. zunächst in Ober- und Unterösterreich von 1599—1603 und hierauf auch in seinen übrigen Erbstaaten, in Böhmen und Ungarn, eine gewaltige Gegenreformation ins Werk zu setzen. In Salzburg hatte bereits im Jahre 1588 der Erzbischof, ebenfalls auf das Betreiben der Jesuiten hin, die Protestanten, welche nicht zur katholischen Kirche zurückkehren wollten, vertrieben. Aber in Ungarn, wo fast die ganze Bevölkerung und namentlich auch der Adel protestantisch geworden war, stieß dieses Unternehmen auf einen starken Widerstand; es kam zu einer mächtigen Empörung, welcher gegenüber Rudolf nur dadurch seine Krone noch zu retten vermochte, daß er schleunig nachgab und Religionsfreiheit (im Jahre 1606) gewährte. Die Jesuiten jedoch, welche Ungarn hatten verlassen müssen, wollten in keine Duldung des Protestantismus willigen und suchten den Kaiser auf der gefährlichen Bahn, die er betreten, fortzutreiben. Der Jesuit Johann von Mellen fand für den vorhandenen Nothstand nur das Auskunftsmittel, daß, da der Kaiser außer Stand sei, die Ketzer auszurotten, er mit innerem Vorbehalte von der Gewalt ablassen und sie auf so lange dulden dürfe, bis er durch Zuwachs an Kräften seine Zwangsmittel verschärfen und jene zu Paaren treiben könne.

Die zweideutige Haltung Rudolfs II. gegenüber den ungarischen Protestanten würde wohl wieder zu einem neuen Bruch geführt haben, wenn nicht sein Bruder Mathias ihm die Herrschaft über Ungarn, Oesterreich und Böhmen abgenommen und die Zusicherung vollkommener Glaubensfreiheit gegeben hätte. Rudolf selbst, um weiterm Abfall vorzubeugen, mußte den Protestanten Böhmens und den mit diesem Reiche verbundenen Provinzen durch den im Jahre 1609 erlassenen Majestätsbrief gleichfalls freie Religionsübung und noch eine Reihe anderer Concessionen einräumen; aber bei dem allgemeinen Mißtrauen, welches einmal gegen seine Person bestand, vermochte er sich trotzdem nicht mehr

lange auf dem Throne zu behaupten und mußte auch noch seine übrigen Staaten an Mathias abtreten.

Neben Erzherzog Ferdinand hatte Herzog Maximilian I. von Bayern unter den Jesuiten in Ingolstadt studirt und wie jener so glühte auch er für die Erhaltung und Verbreitung des alleinseigmachenden Glaubens der römischen Kirche und für die Ausrottung der Ketzerei. Die Reichsexecution, mit welcher Rudolf II. ihn gegen Donauwörth, welches durch Störung einer katholischen Proceßion den Reichs- und Religionsfrieden verletzt hatte, beehrte, gab ihm erwünschte Gelegenheit zur Bethätigung seines kirchlichen Eifers.

Immer kühner und feindlicher in Wort und Schrift wurde um diese Zeit die Sprache der Jesuiten gegen die Protestanten. Der Jesuit Windedt forderte geradezu zu Mord und Todtschlag der Lutheraner und aller übrigen Ketzer auf. *) Zugleich stellten sie bei den ihnen ergebenen Fürsten den Nürnberger Religionsfrieden vom Jahre 1555 als unverbindlich hin, da er der Sache der Kirche schädlich sei, und sprachen Kaiser Ferdinand I. die ewige Seligkeit ab, weil er ihn abgeschlossen habe. — Mittlerweile war (im Jahre 1613) auch Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg zum römisch-katholischen Glauben übergegangen und hatte unter der Leitung der Jesuiten, welchen er in seinen Gebieten den weitesten Wirkungskreis eröffnete und sowohl in Neuburg wie in Düsseldorf schöne und wohlthätige Niederlassungen gründete, die Lutheraner gewaltthätig zu unterdrücken angefangen.

So trieben die Dinge mehr und mehr dem dreißigjährigen Kriege entgegen und darf man die Jesuiten für dessen vorzüglichste Anstifter erklären. „Der dreißigjährige Krieg“, sagt Gfrörer,

*) Le Cabinet Jesuitique, Cologne 1682, p. 117, Anmerk.: oportet Lutheranos et omnes alios haereticos, mortis supplicio exterminandos, interficiendos, propulsandos, reprimendos, delendos, ustionibus et sectionibus excindendos, tollendos, explodendos, viriliter exstirpandos, trucidandos, inter necione delendos.

„ist zur einen Hälfte das Werk des Jesuitenordens; die Fürsten, welche in diesem furchtbaren Kampfe für die katholische Sache fochten, spielten die Rolle, welche ihnen die Jesuiten vorschrieben.“*)

Daß Kaiser Mathias trotz seiner früheren Abneigung gegen ihn sich schließlich doch verleiten ließ, den Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu seinem Nachfolger zu bestimmen, war wieder vorzugsweise ein Werk der Jesuiten, namentlich des Exjesuiten Pater Pázmán, späteren Erzbischofs von Gran und Reichsprimas von Ungarn. — Böhmen und Ungarn wählten Ferdinand zu ihrem König, schwieriger war es für ihn, auch die deutsche Kaiserkrone zu gewinnen. Ferdinand hatte zwar den Rudolfinischen Majestätsbrief feierlichst beschworen, vorher aber vor Gott das Gelöbniß gethan, den Kezern niemals ein Zugeständniß zum Schaden der Kirche machen zu wollen.

Die beständigen Angriffe, welche die Jesuiten auf den Majestätsbrief machten, trugen viel dazu bei, das Mißtrauen der Böhmen zu erregen; ihre Empörung, welche fast in allen Staaten Ferdinands zündete, gab daher auch zugleich das Signal zu einer allgemeinen Austreibung der Jesuiten. Aber mit dem Sieg am weißen Berge über Friedrich V. von der Pfalz brach eine blutige Tragödie über Böhmen herein, vorzugsweise auf Betreiben der Jesuiten verhängte Ferdinand die furchtbarsten Strafbefehle über die Rebellen, in grausamster Weise und mit dem Aufgebot aller Machtmittel wurde der Protestantismus im ganzen Lande ausgelilgt und vielleicht kein Land von allen, welche die Schrecken des dreißigjährigen Krieges berührten, erlitt durch denselben eine so gewaltige, tiefgehende Schädigung wie Böhmen. Am Ende des

*) Gustav Adolf, II. Auflage, Stuttgart 1845, p. 261. Ganz anders gestaltet sich die Darstellung bei Duno Kloppe in der von ihm besorgten vierten Ausgabe des Werkes (Stuttgart 1863, p. 199 ff.); demnach wollten die Jesuiten einen geistigen Kampf gegen den Protestantismus und war ein Krieg gegen den Wunsch und das Interesse des Ordens.